



DAS ANDERE MITTELALTER: 1.100 JAHRE BYZANTINISCHE GESCHICHTE



Taufe Konstantins

Der Begriff Mittelalter wird vielfach mit den Merowingern und den Karolingern, mit den Ottonen, den Saliern und den Staufern in Verbindung gebracht, vielleicht auch noch mit Geschlechtern aus der angelsächsischen oder französischen Welt. Weniger bekannt sind dagegen die Herrscherdynastien der Makedonen, der Komnenen, der Angeloi oder der Palaiologen und deren keinesfalls unbeträchtlicher Beitrag für die gemeinsame europäische Geschichte.

Das frühe Byzanz: Von Konstantin dem Großen zu Herakleios (4.–7. Jahrhundert)

Im Aufgriff byzantinischer Denkmuster und in Anlehnung an eine lange Tradition innerhalb der Byzantinistik soll Konstantin der Große (324–337) am Beginn dieser Darstellung stehen. Da aber jeder beliebige Punkt in der Geschichte wiederum seine eigene Vergangenheit besitzt, aus der sich Konsequenzen für die aktuelle Gegenwart ergeben, ist es angebracht, einen kurzen Moment bei Kaiser Diokletian (284–305) zu verweilen, der mit seinen Herrschafts- und Verwaltungsreformen einen entscheidenden Anteil daran hatte, das riesige, seit dem zweiten Jahrhundert von Bürgerkriegen und den Invasionen feindlicher Heerscharen heimgesuchte *Imperium Romanum* wieder zu konsolidieren. So konnte er durch eine Verkleinerung der römischen Provinzen die Verwaltung dieser Gebiete effizienter gestalten und gleichzeitig infolge der jetzt deutlich verringerten Machtfülle der einzelnen Statthalter die Gefahr von Usurpationen reduzieren. Das sogenannte Höchstpreisedikt und eine Geldreform vermochten den sozialen Frieden innerhalb des Reiches zu fördern und der gewaltigen Teuerung entgegenzuwirken. Vor allem aber sollte das im Jahre 293 von Diokletian eingeführte Herrschaftssystem der

Links: An der Südfassade der Markusbasilika in Venedig findet sich die aus Porphyrgestein gearbeitete Tetrarchengruppe, eine in der Folge der Eroberung Konstantinopels 1204 in den Westen gelangte Skulptur jener vier Männer, die nach dem Willen Kaiser Diokletians von 293 an über das Römische Reich herrschen sollten. Das System, das den dynastischen Gedanken durch eine „Auswahl der Besten“ ersetzen wollte und aus zwei **augusti** und zwei jüngeren **caesares** bestand, erwies sich schnell als lebensfremd und zerfiel schon in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhundert.

Goldmünze des Konstantin, der vom Sonnengott SOL begleitet wird. Die Münze wurde 313 in Ticinum, einer Kaiserresidenz in Norditalien, geprägt. Auf dem Schild des Kaisers sind eine Quadriga und ebenfalls eine Sonne dargestellt. Am Boden liegt eine besiegte Gestalt mit erhobenen Armen. Die Aufschrift lautet: INVICTUS CONSTANTINUS MA(ximus) AUG(ustus). Über Konstantins Einstellung zum Sonnengott wie zum Gott der Christen gibt es eine reiche, widersprüchliche Forschungsliteratur.



Tetrarchie (grch.: Viererherrschaft) für die Zukunft bedeutungsvoll werden: Ausgehend von der Überlegung, dass eine Verteidigung des Reiches von mehreren Zentren aus leichter zu organisieren sei, teilte er das Reich in eine Ost- und eine Westhälfte. Er selber übernahm als *augustus iovius* die Regentschaft im Osten und bezog in Nikomedeia (Izmit) seinen Sitz, während der ihm nur geringfügig nachgeordnete *augustus herculius* Maximian von der Residenz in Mailand aus den Westen regierte. Beiden Herrschern stand je ein *caesar* zur Seite, der nach Abdankung des jeweiligen *augustus* diesem in der Herrschaft nachfolgen und seinerseits einen neuen *caesar* ernennen sollte. Die Überlegung, das *Imperium Romanum* durch eine „Auswahl der Besten“ leiten zu können, erwies sich zwar rasch als wirklichkeitsfremd und mündete nach der Abdankung der beiden *augusti* Diokletian und Maximian im Mai 305 abermals in eine beinahe zwanzig Jahre andauernde Periode des Bürgerkrieges, doch stand an deren Ende mit Konstantin, dem Sohn des ersten *caesar* des Westens Constantius Chlorus (293–306), wieder ein starker Kaiser als alleiniger Herrscher an der Spitze des Staates. Bereits 306 nach dem Tode seines Vaters von seinen Truppen in Britannien zum Herrscher ausgerufen, konnte er nach jahrelangen Kämpfen und dem schlussendlichen Niederringen des letzten verbleibenden Rivalen Licinius (308–324) in der Schlacht von Chrysopolis (Üsküdar) am 18. September 324 die Alleinherrschaft antreten und die byzantinische Kaisertradition begründen.

Konstantin führte einige Reformen des Diokletian fort und schuf mit dem *solidus* (lat., grch. *nomisma*) eine neue stabile Goldwährung. Das Steuersystem wurde neuerlich geordnet, Hof- und Zivilverwaltung erfuhren entscheidende Reformen, Zivil- und Militärgewalt nunmehr eine vollständige Trennung. Nach einer Provinzliste aus dem Jahre 313, dem *Laterculus Veronensis*, gab es damals 95 Provinzen, die in zwölf Diözesen zusammengefasst waren, ihre Zahl sollte sich später noch weiter erhöhen. Über den Diözesen standen vier Präfecturen.

Die rasch verloren gegangene Einheit in dem seit 313 durch das Mailänder Edikt tolerierten Chris-

tentum versuchte Konstantin 325 durch das erste ökumenische Konzil von Nikaia (Iznik) wiederherzustellen. Gleich Diokletian von der Notwendigkeit überzeugt, seine Residenz in dem gegenüber dem Westen bevölkerungsreicheren und wirtschaftlich stärkeren Osten des Römischen Reiches zu nehmen, ließ er spätestens von 326 an den Ausbau des am Bosphoros gelegenen Byzantion vorantreiben, einer Stadt, deren geografische, strategische und wirtschaftliche Vorzüge er erst im Laufe der Auseinandersetzung mit Licinius kennengelernt hatte. Am 11. Mai 330 wurde Byzantion unter dem neuen Namen Konstantinupolis, „Stadt des Konstantin“, feierlich als eine neue Hauptstadt des Römischen Reiches eingeweiht und mit zahlreichen Privilegien ausgestattet. Ihre Bedeutung nahm sehr schnell zu, innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich Konstantinupolis / Konstantinopel zu einem der glanzvollsten Zentren des gesamten Reiches.

Die Nachfolgeregelung Konstantins, das Reich nach seinem Tode in Anlehnung an das diokletianische Regierungsmodell von vier *caesares* leiten zu lassen, erwies sich als wenig glücklich, seine mit der Herrschaft betrauten Verwandten, drei Söhne und ein Neffe, verloren sich abermals in Streitereien und bewaffneten Auseinandersetzungen, die erst im Jahre 353 zum Wohle von Konstantios II. (bis 361) ihr Ende fanden. Außenpolitisch hatte sich das Reich der Angriffe der Perser zu erwehren, die Kaiser Jovian (363/64) im Juli 363 durch eine um beträchtliche Gebietsabtre-

Goldmünze des Diokletian. Die Widmung auf der Rückseite erfolgt an Iovi Conservatori, an den „bewahrenden Jupiter“, der hier mit einer Statue der Siegesgöttin dargestellt ist.



tungen erkaufte dreißigjährige Waffenruhe abmildern konnte, wohl in erster Linie, um gegen die von Norden und Westen vorrückenden Feinde vorgehen zu können. Es handelte sich hierbei um verschiedene germanische Stämme, die von den aus Zentralasien westwärts wandernden Hunnen aus ihren alten Territorien vertrieben worden waren und im Zuge der sogenannten „Völkerwanderung“ gegen die Reichsgrenzen drängten. Im Herbst 376 stießen gotische Stämme in das Reich vor, nach verschiedenen Auseinandersetzungen kam es im August 378 nordöstlich von Adrianopel (Edirne) zu einer großen Schlacht, die für die Römer mit einer vernichtenden Niederlage endete und den amtierenden Kaiser Valens (364–378) das Leben kostete. Seinem Nachfolger Theodosios I. (379–395) gelang es erst im Oktober 382, mit den Goten einen Friedensvertrag abzuschließen, der ihnen gegen die formale Anerkennung des Kaisers als höchster Autorität, *realiter* aber in Wahrung ihrer Autonomie Siedlungsplätze südlich der Donau zubilligte. Spätestens im Herbst 391 lebten die Feindschaften wieder auf und führten zu zahlreichen neuen Waffengängen. Im Winter 394/95 stießen auch die Hunnen über die zugefrorene Donau in das Reichsgebiet vor. Die mannigfachen Herausforderungen der Zeit veranlassten den Kaiser zu einer Nachfolgeregelung, die um der leichteren Verwaltung willen seinem älteren Sohn Arkadios (395–408) den Osten, dem jüngeren Sohn Honorius (395–423) den Westen des Reiches übertrug; es handelte sich hierbei also entgegen einem häufig anzutreffenden Missverständnis nicht um eine Reichsteilung, um die Schaffung zweier eigenständiger Reiche, sondern um die als vorübergehend gedachte Einrichtung von zwei Teilen *eines* Herrschaftsgebildes, die bei Gelegenheit wieder zusammenkommen sollten – und dies tatsächlich im sechsten Jahrhundert auch taten. Die Bedeutung, die spätere Generationen der Bestimmung des Theodosios beimaßen, liegt nur darin begründet, dass sich die beiden Reichshälften aufgrund vollkommen unterschiedlicher politischer Entwicklungen deutlich voneinander entfernten, der politische Zerfall im Westen rasch voranschritt, wie nicht zuletzt die wiederholten Eroberungen Roms im fünften Jahrhundert (410, 455, 476) offenbaren, und die erwähnte Wiedervereinigung nur für eine kurze Zeit Bestand hatte.

Weder Arkadios noch Honorius verstanden es, ihrer Herrschaft einen eignen Akzent zu verleihen; die reale Macht lag vielmehr in beiden Teilgebieten bei Hofdamen oder hohen Beamten wie den Heermeistern Stilicho (ca. 365–408) im Westen und Gainas (gest. 400) im Osten. Die zuneh-

mende Machtfülle von germanisch-gotischstämmigen Würdenträgern führte im Sommer 400 zu einer Empörung in Konstantinopel, die mehreren Tausend Menschen den Tod brachte. Die mit dem Akt einhergehende politische Instabilität begünstigte Aufstände und Unruhen in Afrika, Kleinasien und dem Balkanraum. Eine besondere Bedrohung erfuhr das Reich von den Hunnen, die erstmals im Winter 404/05 unter Uldin in Thrakien einfielen und sich in den folgenden Jahrzehnten als ein mächtiger Gegner erwiesen; die Errichtung der groß angelegten Befestigungsmauern um Konstantinopel, die das Bild der Stadt bis auf den heutigen Tag bestimmen, sind diesem Gegner zuzuschreiben. Nach einem besonders schwerwiegenden Einfall 447, bei dem die Reitervölker weite Teile des Hinterlandes der Reichshauptstadt verwüsteten, sah sich Kaiser Theodosios II. (408–450) sogar zu umfangreichen Tributleistungen gezwungen.



Diptychon aus der Zeit um 400 n. Chr. Derartige Diptychen wurden gerne als Geschenke gegeben, zum Beispiel anlässlich eines neuen Konsulates. In der Darstellung des Mannes rechts wollten Forscher den Heermeister Stilicho erkennen, doch ist dies nicht zu beweisen.

Das sogenannte **Barberini-Diptychon**, eine Elfenbeinarbeit aus dem 6. Jahrhundert, zeigt wahrscheinlich Kaiser Justinian I. als den Herrscher aller Völker. Unten sitzend eine Frau mit Früchten im Schoß, vielleicht die Personifizierung einer Provinz. Der Mann hinter dem Pferd trägt persische Tracht und weist somit möglicherweise auf den Frieden hin, den Justinian mit dem Perserreich schließen konnte. Oben rechts eine Siegesgöttin.



Im Jahre 450 bestieg der vormalige Militärtribun Markianos den Kaiserthron, nach dessen Ableben 457 der Offizier Leon (I., regierte bis 474), beide durch die Vermittlung des mächtigen Heermeisters Aspar (ca. 400–471), der aus dem iranischen Volk der Alanen stammte. Die Thronerhebung Leons ist als erster Akt dieser Art literarisch überliefert; der Text gewährt interessante Einblicke in die frühbyzantinische Herrschaftsmentalität und bezeugt erstmals die Teilnahme des Patriarchen von Konstantinopel bei der Krönung eines Kaisers.

Die europäischen Reichsteile wurden in der Folge wiederholt von Invasoren heimgesucht, auf dem Kaukasus konnte man dagegen neues Einflussgebiet gewinnen. Im Bemühen, die starke Position Aspars zu relativieren, wandte sich Kaiser Leon I. (457–474) dem Volk der Isaurier zu, die es schließlich 474 verstanden, ihren Häuptling Tarasicodissa unter dem Namen Zenon auf den Thron zu bringen. Dieser war innenpolitisch umstritten und kurzfristig sogar zu einem Thronverzicht zugunsten des Heermeisters Basiliskos gezwungen (475–476), doch gelang es ihm schon im Spätsommer 476, die Herrschaft abermals anzutreten (476–491). Im

gleichen Jahr wurde mit Romulus Augustulus der amtierende Kaiser der westlichen Reichshälfte von dem germanischstämmigen Skiren Odoacer abgesetzt; da Letzterer aber die Oberhoheit Zenons anerkannte, unterblieb vorerst eine militärische Reaktion aus Konstantinopel. Hier hatte man sich vor allem der Ostgoten zu erwehren, die wiederholt das Hinterland der Hauptstadt plünderten; erst 488 gelang es dem Kaiser, ihren Führer Theoderich für eine Mission gegen Odoacer zu gewinnen und zum Abzug aus der Balkanhalbinsel zu bewegen. Dieser Plan ging freilich nur zur Hälfte auf, denn nach der Beseitigung Odoacers im Jahre 493 begründete Theoderich in Italien ein eigenständiges Reich mit dem Hauptsitz in Ravenna.

Nachfolger Zenons wurde der Hofbeamte Anastasios I. (491–518), der es ausgezeichnet verstand, den Einfluss der Isaurier im Staatswesen wieder einzudämmen. Die Wirtschaft stabilisierte sich, durch eine kluge Steuerpolitik und die

Konsolidierung der Kupferwährung wuchs das Vermögen des Staates beträchtlich an: Mit 320.000 Goldpfund wurde der größte bis dahin bekannte Staatsschatz gesammelt, der die finanzielle Grundlage für die späteren großen Eroberungszüge des Kaisers Justinian I. bilden sollte. Nach Auseinandersetzungen mit den turkstämmigen (nicht slavischen!) Protobulgaren in den Jahren 493, 499 und 502 ließ Anastasios I., wohl 503/504, etwa 65 Kilometer von Konstantinopel entfernt eine aufwendige Verteidigungslinie errichten, die über 56 Kilometer hin vom Schwarzen Meer bis zur Propontis reichte. Diese „Großen Mauern“, *Makra Teiche*, genannte Befestigung ist eine der längsten bekannten mittelalterlichen Wehranlagen und heute noch in weiten Teilen erhalten.

Nach dem Ableben des Anastasios bestieg der bisherige Kommandant der Palasttruppen Justin I. (518–527) den Thron, nachdem er sich erfolgreich gegen die Nachkommen seines Vorgängers hatte durchsetzen können. Er stammte aus dem *Illyricum*, war in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen und bar jeder Bildung. Zur Unterstützung in den vielfältigen Aufgaben der Staatsführung zog er darum seinen gelehrten Neffen Petrus Sabbatius heran, den er von 519 an durch die Verleihung verschiedener Titel und Ämter gezielt zu seinem Nachfolger aufbaute. Im August 527 konnte Petrus unter dem Namen Justinian I. die Herrschaft über das Byzantinische Reich antreten (527–565), er sollte zu einem der bedeutendsten Kaiser in der europäischen Geschichte werden. Dank der Unterstützung seiner ihm treu ergebenen Gattin Theodora I. (ca. 500–548) gelang im Januar 532 die Niederwerfung des sogenannten Nika-Aufstandes, einer nach dem Schlachtruf *nika!* (grch. „Siege!“) benannten Erhebung der mächtigen Zirkusparteien der Hauptstadt, wodurch er seine Macht endgültig zu festigen verstand. Da im Verlauf der Erhebung weite Teile Konstantinopels in Flammen aufgegangen waren, bot sich ausreichender Raum für Neubauprojekte; unter diesen wurde die Kathedrale der Hagia Sophia, die Kirche der „heiligen Weisheit“, für zahllose Menschen späterer Generationen zu dem Bild von Byzanz überhaupt.

Ein großes Anliegen des Kaisers war die Wiedervereinigung der beiden römischen Reichshälften; der Gedanke dürfte in Byzanz schon seit der Eroberung Roms 476 präsent gewesen sein und konnte nun dank



Auf den Seiten des **Berliner Kugelspiels** (5./6. Jahrhundert) sind Wagenrennen abgebildet, wahrscheinlich Szenen aus dem Hippodrom in Konstantinopel. Die verschiedenen Parteien, die Gespanne bei diesen Rennen fahren ließen, hatten auch politische Bedeutung, da sie innerhalb der städtischen Bevölkerung über zahlreiche Anhänger verfügten und ihre Anliegen wirkungsvoll propagieren und unterstützen konnten.

Die Hagia Sophia, heute ein Museum, gilt als die vollkommenste Schöpfung der byzantinischen Architektur. Das zentrale Kuppelgebäude stammt aus dem 6. Jahrhundert.



ausreichender Finanzen auch umgesetzt werden. Noch 532 schloss Justinian I. Frieden mit den stets gefährlichen Persern, um gegen hohe Tribute deren militärische Aktionen an der Ostfront des Reiches zu beenden und Handlungsfreiheit zu gewinnen; 534/35 konnte dann unter General Belisar ein Krieg gegen das Vandalenreich in Nordafrika geführt werden, der mit der Eroberung von Karthago und der Erbeutung eines gewaltigen Schatzes endete. Um das Reich der Ostgoten in Italien niederzuwerfen, stieß Belisar 535 zunächst nach Sizilien vor, um dann den Krieg nach Unter- und Mittelitalien zu tragen. Den Byzantinern gelang die Einnahme von Rom, doch wurde Belisar hier seinerseits 537 für gut ein Jahr von den Goten belagert. Nach wechselnden Erfolgen konnte 540 die gotische Hauptstadt Ravenna erobert werden, König Witigis geriet in Gefangenschaft. Doch immer noch war der Krieg nicht beendet: Noch im gleichen Jahr brachen die Perser, wohl auf gotisches Einwirken hin, den acht Jahre zuvor geschlossenen Vertrag und fielen plündernd in Syrien ein. Byzanz war damit wieder einmal zu einem Zweifrontenkrieg gezwungen: Nach heftigen Kämpfen im Osten wurde 545 ein zeitlich eng begrenzter Friedensvertrag mit den Persern geschlossen, der aber fünf Jahre später wieder hinfällig war; nach wechselnden Auseinandersetzungen konnte erst im Jahre 561 ein auf die Dauer von fünfzig Jahren angelegter Frieden geschlossen werden.



Der Blick in das Innere offenbart die beeindruckende Weite des Raumes. Justinian I. soll bei der Einweihung gesagt haben: „Salomon in all Deiner Pracht, ich habe Dich (als den Errichter des legendären Tempels in Jerusalem) übertroffen!“

Das verstärkte Engagement im Osten hatte dramatische Auswirkungen auf Italien, wo die Goten unter ihrem König Totila weite Landstriche zurückerobern konnten. Erst 552 gelang dem byzantinischen General Narses ein entscheidender Sieg über die Goten in der Schlacht bei Spoleto, Totila verlor dabei das Leben. Die letzten gotischen Kräfte unter dem neuen Herrscher Teja wurden ein Jahr später am Vesuv vernichtend geschlagen. Im Jahre 554 konnten die Byzantiner dann sogar Teile der von den Westgoten dominierten spanischen Mittelmeerküste unter ihre Oberhoheit bringen.

Kaiser Justinian I. hatte damit sein Ziel erreicht und die beiden Hälften des Römischen Reiches vereinen können, Menschen griechischer und orientalischer, lateinischer und germanischer Zunge wurden noch einmal von einem Herrscher regiert. Doch war diesem großen Erfolg nur eine kurze Lebenszeit vergönnt, die Vorzeichen des Niedergangs traten bereits zu Zeiten auf, als die Freude über die Siege und Gebietsgewinne noch frisch und nicht verklungen war: Schon in den letzten Herrschaftsjahren des Kaisers wurde der Balkan immer wieder von verschiedenen Slavenstämmen heimgesucht, kriegerische Stämme wie die Kutriguren gelangten 558/559 bis in

Diese Silberschale aus dem 5. Jahrhundert zeigt den persischen König als kraftvollen Löwenbändiger. In der Dynastie der Sassaniden hatte das Byzantinische Reich den einzigen als gleichrangig erachteten Gegner.



das unmittelbare Hinterland Konstantinopels, 563 standen ursprünglich in Zentralasien beheimatete awarische Völkerstämme an der Donau, um mit dem Kaiser über Landzuweisungen zu verhandeln. Im Jahre 568 fielen aus dem ungarischen Raum stammende Langobarden in Oberitalien ein, um hier in kurzer Zeit ein beträchtliches Territorium, die spätere Lombardei, zu gewinnen. Als Kaiser Justin II. (565–578) 572 den Persern die elf Jahre zuvor vereinbarten Tributzahlungen vorenthielt, führte dies zu einem neuerlichen, beinahe zwanzig Jahre andauernden Krieg im Osten; die Bindung von Heereseinheiten ebendort ermöglichte den Awaren militärische Erfolge in Thrakien und war gleichermaßen für erhebliche Gebietsverluste in Italien verantwortlich. Die den Byzantinern dort verbleibenden Gebiete vereinte Kaiser Maurikios (582–602) 584 im sogenannten Exarchat von Ravenna; zur effizienteren Amtsführung besaß der dortige höchste Amtsinhaber (Exarch) gleichermaßen militärische wie administrative Befugnisse. Da sich das Modell bewährte, wurde 591 auch ein Exarchat von Karthago zur Wahrung der byzantinischen Interessen im nördlichen Afrika eingerichtet.

Während die Awaren und Slaven immer weiter in den Balkanraum vorstießen und auch die Besitzungen in Spanien verloren gingen, konnte 591 mit den Persern ein kurzer Frieden geschlossen werden, nachdem Kaiser Maurikios dem von einem Präzenten vertriebenen Chosrau II. wieder auf den Thron verholfen hatte. Das zwischen den beiden Herrschern begründete „Vater-Sohn“-Verhältnis bewirkte aber 602 nach der Ermordung des byzantinischen Kaisers durch den Usurpator Phokas ein neuerliches, umso heftigeres Aufleben der Feindseligkeiten, die nun unter dem Vorwand, Rache für den rechtmäßigen Kaiser, den „Vater“ zu nehmen, geführt werden konnten und ein weiteres Vierteljahrhundert andauerten. Weite Teile Kleinasien wurden verwüstet, das Verwaltungssystem dürfte weitgehend zusammengebrochen sein, die Wirtschaft hatte erheblich zu leiden. Die Verhältnisse stabilisierten sich erst wieder unter der Regentschaft des Kaisers Herakleios, der von Karthago aus einen Marsch an den Bosphoros angetreten hatte und 610 Phokas vom Thron stoßen konnte. In den ersten Jahren seiner Herrschaft erzielten die Perser ihre letzten bedeutenden Erfolge: 614 gelangen ihnen die Eroberung von Jerusalem und der Raub des Heiligen Kreuzes, der wichtigsten Reliquie des Byzantinischen Reiches; 619 stießen sie bis nach Ägypten vor, 626 wurde sogar im Verbund mit den Awaren eine Belagerung von Konstantinopel durchgeführt. Das Scheitern dieser Belage-

rung aber brachte die Wende in der Auseinandersetzung, die Byzantiner gingen zum Gegenangriff über und konnten nur ein Jahr später in der Schlacht bei Ninive einen entscheidenden Sieg über den Gegner erringen, der diesen seiner bisherigen politischen Großmachtstellung beraubte und zur Rückgabe der eroberten byzantinischen Territorien zwang, womit sich der Ruhm des Kaisers verfestigte. 628 wurde das Heilige Kreuz nach Jerusalem zurückgebracht und feierlich wiederaufgerichtet; dieser Akt wird bis heute in der orthodoxen wie der römischen Kirche gefeiert.

Die Gründe für die Erfolge der Byzantiner dürften in (wahrscheinlich bereits zu Beginn der Regentschaft des Herakleios eingeleiteten) Reformen des Heeres und der Verwaltung liegen, ohne dass sich aufgrund der schlechten Quellenlage Genaueres sagen ließe. Freilich waren auch diese Erfolge nicht von langer Dauer: Das Niederringen der Perser hatte ein machtpolitisches Vakuum geschaffen, in das nur wenige Jahre später mit den Arabern eine neue Macht stoßen sollte, die für Byzanz wenigstens ebenso bedrohlich war und das Reich abermals zu existenziellen Kämpfen zwang. Schon 636 erzielten die Araber einen großen Sieg in der Schlacht am Yarmuk, 638 eroberten sie Jerusalem, 642 ging Ägypten samt der wichtigen Metropole Alexandria den Byzantinern für immer verloren.